

#### 4. OSTERSONNTAG A

Lesungen: Apg 2, 14a.36-41

1 Petr 2,20b-25

Evangelium: Joh 10,1-10

Predigt

I

Im Zeitalter der Emanzipation mag niemand mehr ‚Schaf‘ sein.

Wenn schon, will man Boss, Chef, CEO sein.

Hirt und Schaf – dieses Bild wird heute belächelt.

Ich reagiere gereizt, wenn ich mit einem

süffisanten Lächeln gefragt werde:

«So, hast du deine Schäfchen beisammen?»

Ihr seid nicht meine Schäfchen.



Es geht hier um Jesus, den guten Hirten, und nicht um Führungsfiguren.

Diese verlangen Gefolgschaft. Sie meinen genau zu wissen, wer richtig, wer falsch liege, meinen auf der politischen Ebene genau zu wissen, was der Volkswille sei, gegen wen man sein und was man verteidigen müsse, wer, wem, was wegnehme.

Hirten halten Ausschau, wo es für die Schafe gute Futterplätze gibt.

Jesus hier im Evangelium vergleicht sich mit einem Hirten, der die Schafe kennt. Er geht voraus und lockt die Schafe auf gute Weideplätze. Gegebenenfalls schützt er sie vor Dieben und Räubern.

Er ist der gute Hirte.

Die Kirche sollte auf ihn hinweisen.

Im Verlauf der Geschichte wurden die sogenannten Hirten der Kirche immer mehr mit dem guten Hirten verwechselt.

II

Papst Franziskus, der vor einem Jahr starb, versuchte dieses Missverständnis zu korrigieren.

Bei einer Ansprache sagte er:

„Seid Hirten mit dem Geruch der Schafe.“

M.a.W.: es ist wichtig, nahe bei den Leuten dranzubleiben; die geschützten Kirchenräume zu verlassen, zu den Menschen gehen, sich nicht ins Studierzimmer zu verkriechen und fromme Bürokraten zu sein.

Erst so kommt man mit dem Leben in Berührung.

Zu diesem Leben gehört auch die Möglichkeit des Scheiterns, die Möglichkeit, dass wir versagen.

Daran erinnert Petrus am Pfingsttag; wir hörten es in der ersten Lesung.

*„Kehrt um! ... Mit noch vielen anderen Worten beschwor und ermahnte er sie: Lass euch erretten aus dieser verdorbenen Generation.“*

Das gilt für uns alle. Wir alle sind Kirche.

Das gilt besonders auch für uns, die wir da vorne stehen.

Papst Franziskus wies immer wieder freundlich lächelnd, aber unerbittlich darauf hin: Lebt den Menschen vor, was es heisst, an Christus zu glauben.

Ein Beispiel dafür gab Papst Leo in den letzten Tagen bei seiner Afrikareise vor.

Sie lasen gewiss auch die Schlagzeilen über den Konflikt zwischen Donald Trump und Papst Leo.

Manche klopfen sich auf die Schenkel und meinten, endlich sagt es einer diesem Trump.

Wofür genau sich Papst Leo einsetzt, interessierte weniger:

Frieden, Gerechtigkeit, Menschenwürde.

Ich bin kein Politiker, sagte er, meine Aufgabe ist es, von Jesus Christus Zeugnis zu geben.

Deshalb erinnert er unermüdlich daran - Gewalt ist kein Weg zum Frieden.

Er erinnert daran, Drohung mit totaler Zerstörung ist inakzeptabel.

Er erinnert daran, rücksichtslose Abschiebung von Migranten verstösst gegen die Menschenwürde.

Er erinnert daran, dass der religiöse Dialog eminent wichtig ist auf dem Weg zum Frieden.

Beim Besuch der grossen Moschee in Algier sagte Papst Leo:

„Gott zu suchen, bedeutet auch anerkennen, dass jeder Mensch Ebenbild Gottes ist. Alle sind Kinder Gottes. Jeder Mann und jede Frau ist nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen ....

Das bedeutet für uns, dass es sehr wichtig ist, zu lernen, miteinander zu leben und dabei die Würde jedes Menschen zu achten.“

Dieser Gedanke sollten sich alle merken, die der Überzeugung sind, man würde die christlichen Werte verteidigen, in dem man sich gegen den Bau von Moscheen stellt.

III

Jesus, der gute Hirte, führt uns auf die weite Weide des Glaubens.

Wir dürfen glauben und vertrauen, dass wir von Gott her geliebt sind ohne jegliche Vorleistung.

Aber nicht nur wir sind von Gott geliebt.

Das Christentum ist keine Exklusivgesellschaft.  
Gott ist der Vater aller Menschen.

Gottes Liebe können wir uns nicht verdienen. Sie ist uns geschenkt.  
Wir können Gottes Liebe auch nicht aushandeln – ich gebe dir, und du gibst mir.  
Und schon gar nicht dürfen jemandem Gottes Liebe absprechen.

Gewiss müssen schlechte Taten beim Namen genannt und auch verurteilt werden.  
Das ist ganz klar.  
Das bedeutet jedoch nicht, gleich den ganzen Menschen verurteilen.

Diese Mentalität hat sich in den letzten Jahren eingeschlichen wie Gift:  
Menschen, die versagen oder auch nur anderer Meinung sind, werden verurteilt,  
gecancelt, medial in die Pfanne gehauen und fertig gemacht, andernorts gar ins  
Gefängnis geworfen oder umgebracht, denken wir an Russland, Nordkorea, China, Iran,  
Afghanistan u.a.m  
Da wird Menschen das Existenzrecht abgesprochen.

Dies ist nicht die Haltung Jesu.  
«Er hat keine Sünde begangen  
und in seinem Mund war keine Falschheit», heisst es im Petrusbrief.  
«Als er geschmäht wurde, schmähte er nicht; als er litt, drohte er nicht,  
sondern überließ seine Sache dem gerechten Richter.» (1 Petr 2,23)

Er zeigt uns Gottes Barmherzigkeit gerade dann, wenn wir versagen.  
Wir dürfen glauben, was Petrus in seinem Brief schreibt:  
«Er hat unsere Sünden  
mit seinem eigenen Leib auf das Holz des Kreuzes getragen,  
damit wir tot sind für die Sünden  
und leben für die Gerechtigkeit.» (1Petr 2,24)

Der gute Hirte durchleidet die Konsequenzen unseres menschlichen Fehlverhaltens, um  
uns einen Neubeginn zu ermöglichen, sofern wir wollen und einsehen, dass es so nicht  
mehr weitergehen kann.

Wir sollen das Leben in Fülle haben, heisst es am Schluss des Evangeliums.

Auf diese neuen Lebensmöglichkeiten sollen wir Lust haben, wie Schafe Lust haben auf  
frisches Gras und saftige Kräuter.

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg